

# JUGEND





# DER BAUM DES LEBENS.



Von Johannes Jørgensen; aus dem Dänischen übersetzt von L. Wolf; mit Zeichnungen von Bernhard Pankok.

Eine große, grüne Wiese.

Es ist Juni. Das Gras steht hoch, alle Stengel sind saftig grün, alle Salme tragen Blüten. Auf der grünen Wiese leuchten Schaaen von weißen Maifliehen und gelben Ranunkeln, und mitten hindurch rieselt sanft ein breiter, klarer Bach — er fließt hinaus in's Weite, hinaus in die helle Luft des Junitages. Am Rande der Wiese stehen Pappeln, blau im Sonnendunst.

Mitten auf der Wiese ein Jüngling, ausgestreckt im Gras, dessen Spitzen ihn von allen Seiten überragen, einsam, mitten auf der weiten Au, in der leuchtenden Luft des Junitages, ein schlanker, sonnenverbrannter Burche. Um ihn, über ihm kein Laut, außer dem ewigen Summen der Insekten und dem hellen Sang der Lerchen.

Und er starrt zu den Pappeln empor, die blau im flimmernenden Sonnenschein am Rande der Wiese stehen.

Ich fürchte mich vor dem Walde — denkt der Jüngling. Ich fürchte sein wohliges Dunkel, seine würzige Schwüle vor dem Unwetter und seine Kühle, die einem Bade in Sinnlichkeit gleicht. Ich fürchte die verheißungsvollen Pfade und die dunkeln Tannengrotten, in deren Schatten die Seele wie ein furchtsamer Vogel zittert. Ich will fortan die grünen Waldwege meiden, will das Glück nicht länger zwischen schweigenden Stämmen und im dunkeln Gebüsch suchen. Denn tief im Walde, tief drinnen, wohin ich noch niemals gekommen bin, wohin aber mein Fuß immer strebt, wie der Magnet nach seinem Pol — tief drinnen wächst in einem großen, schwarzen Sumpf ein Baum, an den zu denken mir graut. . .

. . . Er wächst fern von hier, weit hinter den blauen Pappeln am Rande . . .

Er wird der Baum des Lebens genannt.

Der Sage nach hat sein Stamm die Gestalt eines Frauenleibes, leuchtend weiß wie Marmor. . . Einer Marmorsäule gleich spiegelt sich der Baum in dem dunkeln Wasser des Sumpfes.

Seine Aeste sind feucht und grau und bewegen sich unablässig. Wie schleimige Fangarme kreisen sie langsam durch die Luft um den Baum. Und an Stelle von Knospen und Reisern tragen die Zweige mächtige Saugwarzen und Büschel von langen Nesselfasern.

Und die Blüten des Baumes sind blendend weiß und brennend roth — weiß wie die Brust des Weibes und roth wie Frauenmund. Und hell leuchten sie auf den Baum des Lebens durch den dunkeln Wald.

Aber wer einmal ihren berauschenden Duft eingesogen und die blutigen Kelche der rothen Blüten geküßt hat, kann nimmermehr von dem Baum des Lebens lassen, denn die feuchten, grauen Zweige senken sich langsam und schlingen sich um seinen Leib — und während er den betäubenden Sauch der Frauenblume einathmet, lähmen die Nesseln seinen Willen und die Saugwarzen rauben seinen Muskeln alle Kraft. Dichter und dichter wird er in die gefährliche Almarmung verstrickt, bis der ausgesaugte Körper in den stillen, schwarzen Sumpf versinkt — fern von der hellen Wiese, wo die blauen Pappeln gen Himmel ragen. . .

So träumte der Jüngling, und seine Seele bangte in Entsetzen. — Ich will immer auf der grünen Wiese bleiben, unter dem unendlichen Himmel, gelobte er sich. Mein Auge soll immer einen weiten Horizont haben.

Aber der Abend kam. Wie ein Phönix brannte die Sonne im Westen. Und gegen das glühende Gold zeichnete sich der Rand des fernen, unheimlichen Waldes ab, den der Nebel am Tage verhüllt hatte.





Die Abendröthe verschwand. Und über dem dunkeln Wald erhoben sich große, schwarze Wolken und segelten mit breiten, flaumigen Flügeln dahin, wie Raubvögel, die zur Nacht ausflogen.

Der Himmel verfinsterte sich. Das Grün der Wiese wurde fahl, und die Farben der Blumen verblichen. Und von dem Bach, dessen klares Wasser die letzte Sonnengluth widerspiegelte, stiegen weiße Nebel auf und verhüllten die stolzen Pappeln.

Der Jüngling erhob sich. Sein Kopf schwirte, seine Füße schwankten. Der Nebel verdunkelte seinen Blick, und von dem stillen Wasser stieg ein bitterer, berauschender Duft auf, der die Seele erschlaffte und den Willen lähmte. Im Grase zu seinen Füßen leuchteten grüne Johannis-Würmchen, wie um ihn den Weg zu zeigen — Fledermäuse schwirrten um ihn her und flogen voraus durch den Nebel — und in dem weißen Dunst schimmerte wie weißer Marmor ein Frauenleib . . .

Der Jüngling schritt rastlos vorwärts. Er wurde von der Stelle gezogen, wie das Schiff von dem Magnetberge in dem orientalischen Märchen. Der Nebel wurde dichter, aber immer näher und näher schimmerte der weiße Leib . . .

Sein Herz bangte voll Furcht und Grauen, aber er wanderte unablässig weiter . . .

Er fühlte, wie die Wiese unter seinen Füßen wich, und daß er in Moor und Sumpf trat. Aber vor ihm schien der weiße Leib still zu stehen. Und plötzlich berührten seine Hände den glatten, weißen Marmor, den Stamm vom Baume des Lebens, er athmete den berauschenden Duft der weißen Blüten und auf seinen Gliedern fühlte er der rothen Blüten weiche, brennende Lippen . . .

Und niemals sah er die große, helle Wiese wieder, wo die Pappeln zu dem freien, unendlichen Himmel emporragen.



## Wandel

Rosen schnitt ich von den Zeecken,  
Reiche Rosengarben;  
Wand sie meinem Haupt zum Fecken  
Kranz in allen Farben.

Jauchzend sang ich meine Lieder,  
Schritt zum Jugendtanze,  
Doch die Rosen welkten nieder,  
Blätterten vom Kranze.

Toller Schwang ich mich im Kreise,  
Jeder Lust erlegen . . . .  
Immer fiel der schmerzlich leise  
Rosenblätterregen.

Meinem Haupt, dem fieberkranken,  
Windet jetzt zum Hohne  
Sich aus nackten Rosenranken  
Eine Dornenkrone.

Paul Martin.



## Das Ende vom Zopf

Von Raoul Auernheimer.

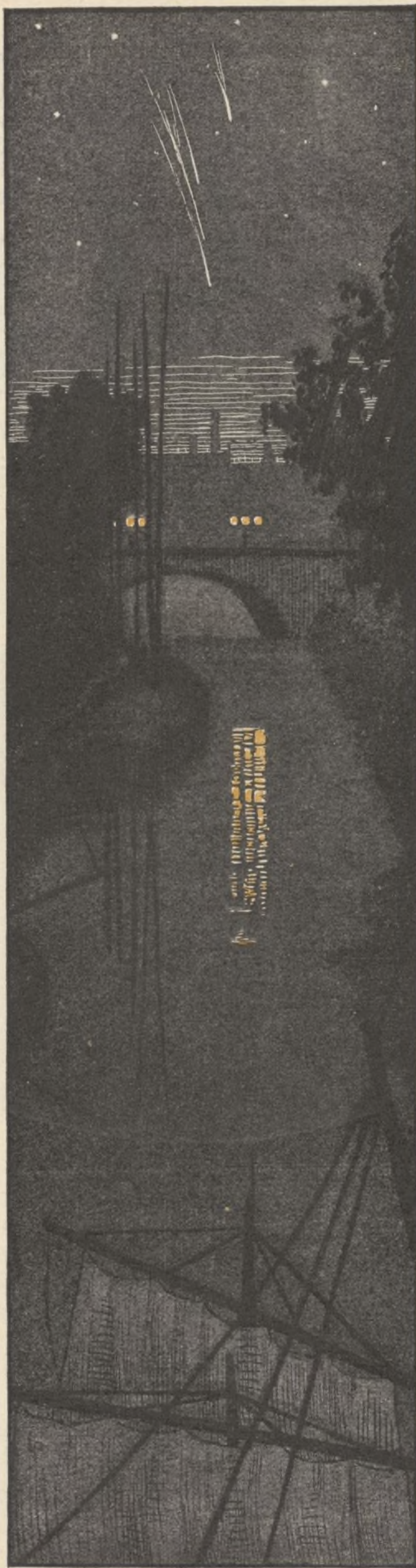
(Mit 2 Zeichnungen von Arpad Schmidhammer.)

Heinz Hagenau hatte einen langen Bart und eine hübsche, junge Frau. Der Bart war dunkelbraun, imponierend, welterfahren und bekleidete eine hervorragende Stellung in der Welt; Frau Bertha war blond, rosig und unerfahren und hatte den Bart sehr lieb. Seit sieben Monaten waren sie verheirathet, und noch immer fand Heinz seine Frau ausgesprochen blond, sie seinen Bart schön und männlich.

Heinz Hagenau war, solange er ledig, ein bekannter Novellist gewesen. Er hatte 33 Novellen verfaßt, alle in jener kurzen, französischen Manier, fein, zierlich und durchaus nicht am Schreibtisch erfunden. Bei der 34. aber verließ ihn plötzlich sein Talent für das kurze Genre. Die hübsche Geschichte — auf wenige Seiten berechnet — endigte mit einer Heirath.

Nun interessirte sich begreiflicherweise die Heldin der ungeschriebenen 34. Novelle für ihre berühmten Colleginnen in den 33 geschriebenen Novellen. Doch Heinz war, wie alle leichtfertigen Schriftsteller, streng moralisch und hätte es nie geduldet, daß seine Braut Geschichten lese, die er verfaßt und erlebt hatte. Erst, da sie sein ehelich Gemahl geworden, entschloß er sich auf ihr wiederholtes Drängen, die 34. mit den 33 Präcedenzfällen bekannt zu machen. Doch auch jetzt gab er die zwei Bände seiner gesammelten Liebschaften nicht aus den Händen, las sie vielmehr selber vor, mit unendlicher Vorsicht, nie mehr als eine auf einmal und höchstens 2—3 im Monate.

Die heimlichen Abende, an denen diese Vorlesungen stattfanden, bargen für Frau Bertha einen eigenartigen Reiz. Sogar die kleine Eifersucht, die sie ab und zu bei einer farbigen Schilderung überfiel, zu unterdrücken, erfüllte sie mit einer Art von stolzem Selbstgefühl. Und regelmäßig wuchs ihr Interesse gegen das Ende der Geschichte derart, daß sie die farbige Stickerei, die sie zu Beginn der Vorlesung stil-



Leo Prochownik.

voll in der Hand gehalten, sinken ließ, das feine blonde Köpfchen in fleidsamer, kindlicher Neugierde vorbeugte und aus ihren Märchen-  
augen so gespannt und gebannt vor sich hin-  
blickte, daß man in jedem ihrer Augen die  
Flammen zählen konnte, die oben am Lüstre  
brannten.

Ein solcher Abend war der heutige.

Die kleine Frau hatte sich, wie für jede dieser Vorlesungen, besonders hübsch gemacht, und ihrem Kleid und ihrem Schmuck und ihren Augen sah man deutlich die Absicht an, dem Novellisten zu Vergleichlichen Gelegenheit zu geben.

Als geprüfter Belletrist wartete Heinz nur noch, bis der Thee im Samowar behaglich brodelte, Frau Bertha ihre bunte Arbeit vornahm, an der sie sich die Augen zu verderben mit Stolz vorgab, und die Standuhr zehn melodische Schläge ertönen ließ.

Als solcher Art die wichtigsten Voraussetzungen für eine Geschichte aus traumver-spinnener Jugendzeit geschaffen waren, legte Heinz ein in grünliches Gold geschnittenes Buch auf die weiße Tischdecke, neben die dampfende Schale Thee, lächelte einen Augenblick in landesüblicher Melancholie vor sich hin, nickte zweimal langsam mit dem Haupt, schlug Seite 97 auf und begann:

„Der blonde Zopf.“

„Ah!“ sagte die kleine Frau, „die war also blond? — So wie ich?“

„Nein!“ sagte er melancholisch. „Sie war blonder, denn mit ihr war ich nie verheiratet. — Auch war sie meine erste Liebe.“

„Auf Seite 97?“

„Das ist es ja. Ich hatte vor ihr schon geliebt. Sie aber war meine erste Liebe.“

„Aha!“ sagte Frau Bertha mit Verständnis.

„Ja!“ nickte er. „Jawohl. — Sie bildet einen Meilenstein in meiner Entwicklung. Was vor ihr kam, war traurig und grau wie ein Wintertag, was nach ihr folgte, war lärmend und frech wie eine Winternacht in einem Vergnügungsetablissement. Sie aber ist das Sonnengold, der verlorene Schimmer meiner Jugend. Sie war vielleicht das einzige würdige Wesen, das ich vor Dir geliebt.“

„Sehr schmeichelhaft!“ sagte die junge Frau und zog einen gelben Seidenfaden mit Energie aus.

„Und wenn ich heute an sie zurückdenke, ist sie mir wie ein Traum, gleichwie ein Traum in Blond. Die Geschichten vor ihr waren alle traurig, die Novellen nach ihr sind alle lustig, sie aber war ein Traum.“

Frau Bertha sah auf: „Etwas epische Ruhe, bitte!“

Und Heinz begann zum zweitenmale.

„Der blonde Zopf!“

— Drei Tage sind verflossen seit diesem schrecklichen Vorfall. Noch bebt jede Faser meiner Seele bei der Erinnerung daran. Aber ich will meine Stimmung bewältigen und aufbewahren. Ich will thun, wie man es mit den Blumen macht, die man aus lieber Hand bekam: Wenn sie welk geworden und nicht mehr duften, legt man sie in Löschpapier und preßt sie. — Ich will erzählen.

Helma ist zu mir gekommen. Sie war nie schöner als in dem Augenblick, da sie die Thüre





hinter sich schloß, im Antlitz Furcht und in den Augen Glück.

Sie sagte, sie sei nur gekommen, um mir zu sagen, daß sie sofort weggehen werde.

Eine Viertelstunde später saßen wir in der offenen Glashüre, die in den Garten hinausführt.

Sie saß dicht neben mir, eng an mich geschmiegt, den einen Arm um meinen Hals geschlungen, ihr duftendes Goldhaar an meine Wange gelehnt. Und sie sagte, sie sei sehr glücklich.

„Liebst Du mich denn auch?“ fragte ich.

„O nein!“ sagte sie und lächelte selig.

Ich zog sie ganz an mich, und wir schauten wortlos beide hinaus bei der offenen Thüre, über die frühlingslandschaft, die sich draußen dehnte, von Abendgold fein umwoben.

„Bist Du mir treu?“ fragte sie plötzlich leise, eine zärtliche Furcht in der Stimme.

Ich pflege in solchen Fällen die Fragestellerin zärtlich an mich zu ziehen, vorwurfsvoll „Kind! — Kind!“ zu sagen, und sie auf den Mund zu küssen. Ich ging für diesmal von meiner Gewohnheit nicht ab.

Und wieder nach einer Weile fragte sie: „Und wirst Du mich immer lieben?“

Was hätte ich darauf erwidern sollen? Ich liebte sie ja eben deshalb so sehr, weil ich wußte, daß ich sie nicht immer lieben und nie mein nennen würde. Und ich sagte: „Ich werde Dich lieben, solange wir jung sind, Deine Augen blau und Deine Haare blond sind!“

Sie lächelte ein wenig über diesen vorsichtigen, dreifach bedingten Liebeschwur.

Dann warf sie sich mit einer leichten, graziösen Bewegung ein wenig herum und schaute mit ihren großen, klaren Augen träumerisch hinaus in den Goldduft des Abends.

Ich aber schaute ebenso träumerisch in den Goldduft ihres blonden Haares. Und ich fühlte es, dieses märchenblonde Haar wird der Traum meiner Jugend werden, mein schönstes Glück für den Augenblick, meine reinste Erinnerung für die Zukunft.

Eine rothe Rose glühte in ihrem Haar.

Und um etwas zu reden, sagte ich: „Ach, die schöne Rose!“

Da lachte sie mit ihrem reizend schlaun Lachen: „Du — wie ich mir die Rose in's Haar gesteckt habe, hat Mama gesagt: — Na wie Du Dich aber immer herrichstest, wenn Du zu Deiner Freundin gehst!“

Und mein Arm zitterte, so stark mußte sie lachen.

„Diese Freundin“ — sagte ich, „die hast Du wohl sehr lieb?“

„Riesig!“ entgegnete sie schelmisch „Ich möchte den ganzen Tag bei ihr sein.“

„Nun“, sagte ich, „hoffentlich hast Du doch Deiner Mama gesagt, daß Du ziemlich lange bei ihr bleiben wirst?“

Ich hatte sie ganz an mich gezogen und schaute sie sehr zärtlich an. Erst guckte sie unbeweglich bei der Thüre hinaus, dann seufzte sie, versuchte verwirrt zu lächeln und barg mit einer raschen Bewegung ihr Haupt an meiner Schulter.

Dann sprang sie plötzlich von meiner Seite auf und trat in die Thüre. —

Ich blieb sitzen und sog ihr liches Bild in mich. Sie wandte mir den Rücken. Ein leichtes, helles Kleid umschloß sie wie ein Blumenfeld. Sie war eine schöne Erscheinung. Das schönste aber an ihr war ihr Haar. Wie eine goldene Welle schlang es sich um das Haupt, und wenn ein verirrter Sonnenstrahl darüber glitt, so schossen tausend goldene Pfeile daraus hervor.

So war ich auch auf sie aufmerksam geworden. Ich war ihr vor zwei Monaten begegnet im hastigen Gewühl der Menschen. Sie schien mir ein hübsches, rundes Mädchen wie tausend andere. Da — als sie knapp an mir vorbei ging — schoß ein verirrter Sonnenstrahl über ihr blondes Haar. Und in diesem Augenblick ward sie, durch diesen verlorenen Schimmer, aus einem hübschen Mädchen der Traum meiner Seele, mein Traum in Blond. Und ich jagte ihm nach diesem verlorenen Schimmer, solange, bis ich mir ihn eingefangen hatte. Das ging nicht leicht, denn sie war ein junges, unerfahrenes Mädchen aus gutem Hause. Doch heute — heute — —

Da wandte sie sich und schaute mir lachend in's Gesicht.

Und ich riß sie in meine Arme und erstickte die Gluth meiner Küsse in ihrem weichen, blonden, duftigen Haar.

„Hör' auf!“ sagte sie und wollte sich losmachen.

Aber in meinem Liebesrausch dachte ich an Nichts mehr, sogar nicht an ihre Frisur, und ich begrub meine Augen in diesem weichen, duftigen Haar.

Da riß sie sich los.

„Du sollst mich nicht in die Haare küssen!“ sagte sie zornesroth und stampfte mit dem Fuß. „Ich hab' Dir's verboten, ich vertrag' Das nicht!“

„Na! Na! — Kleine Tyrannin!“ suchte ich sie zu begütigen.

„Du hast mir die Haare ganz durcheinander gebracht — sicher!“

„Aber Kind!“ sprach ich und nahm ihren Arm. „Und übrigens — laß' seh'n, ich will Alles wieder gut machen!“

„O nein!“ sagte sie und schlug mir auf die Hand. „Wo hast Du einen Spiegel?“

„Im Nebenzimmer! — Warte, ich will Dir leuchten!“

Und ich zündete eine Kerze an und öffnete die Thüre in das andere Gemach.

„So!“ sagte sie und nahm mir die Kerze aus der Hand. „Ich sehe schon!“

„Wie?“ rief ich in komischer Verzweiflung, „ich bin nicht einmal mehr werth, Dir einen Leuchter voranzutragen?“

„Gewiß nicht!“ versetzte sie mit Energie. „Sie werden hier vor der Thüre warten — verstehen Sie, mein Herr? — Und wenn Sie mich noch einmal in die Haare küssen, so nehm' ich mir einen andern. — Ein anständiger Mensch küßt auf den Mund, aber nicht in die Haare!“

Nach dieser Belehrung schlug sie lachend die Thüre zu.

Mit glücklichem Lächeln schaute ich ihr nach.

Dann zündete ich eine Cigarette an, trat an's Fenster und schaute hinaus in die bläuliche Dämmerung des frühlingsabends. Ich habe mich in meinem Leben nicht so glücklich gefühlt wie in diesen Augenblicken. Ein verirrter Sonnenstrahl war in mein alltägliches Leben geglitten und umwob es mit weichen Goldlichtern. Und es frohlockte und jubelte in mir und ich zermalnte die Cigarette in meiner Hand.

Ein gellender Schrei erklang aus dem Nebengemach. Ich sprang zur Thüre, riß sie auf. Da stand Helma, mit ausgebreiteten Armen, mit aufgelöstem Haar, aus dem eine gelbe Flamme brach.

Ihr Haar brannte.

Ich sprang auf sie zu, warf sie auf die Ottomane, eine Decke, ein Kissen über sie.

Sie warf Alles wieder von sich und sprang auf. Die Flamme war erstickt, aber das Haar war verbrannt. Am Haupte waren nur die Spitzen der Härchen versengt, doch der Zopf war verbrannt, und wirr hingen ihr ungleiche, halbversengte Strähne auf die Schulter herab.

Ihre erste Bewegung war, daß sie nach der Kerze griff und zum Spiegel schritt. Aber ihre Hand zitterte.



„Zünde die Lampe an!“ befahl sie.

Mit zitternden Fingern versuchte ich, die Lampe in Brand zu setzen, trat zum Spiegel und leuchtete ihr, selbst über ihre Verstimmlung entsetzt. Sie schaute sich an, von rechts, von links. Und weinend brach sie zusammen.

Ich wußte nicht, was beginnen. Ich fühlte, daß ich sie trösten sollte. Aber ich empfand nicht sonderlich viel Lust dazu.

Ich trat auf die Weinende zu und fuhr ihr liebevoll über das verbrannte Haar, dessen Schimmer nun wohl auf lange erloschen war, und ich wollte sie küssen.

Als ich mich aber zu ihr niederbeugte, fuhr ich angeekelt zurück. Der brenzliche Geruch verbrannten Haares schlug mir in's Gesicht.

Und verzweifelt weinte und schluchzte sie.

Ich kniete vor ihr nieder, zog ihr die Hände vom Gesicht und wollte die weißen, feinen Finger küssen. Aber derselbe fatale Brandgeruch entströmte auch den Händen. Es war mir unmöglich, sie zu berühren. Ich stand auf und schritt mißmuthig auf und ab.

Und immer lauter, immer verzweifelter weinte sie. „Wein' nicht!“ sagte ich tröstend.

Aber sie hörte nicht auf.

Das ärgerte mich. Wie unvernünftig! Wie wenn es durch's Weinen besser würde!

„So hör' doch auf!“ sagte ich ärgerlich und schlug auf den Tisch. „Vom Weinen wird's nicht ungeschehen. Die Haare werden schon wieder wachsen.“

Das schien sie neu zu erregen. Sie warf sich auf das Bett und weinte wie besessen.

Rathlos, wüthend stürmte ich auf und ab. Ich lebte schon einige Zeit fern vom Familienkreis und war an derlei Szenen nicht mehr gewöhnt. Als sie gar nicht aufhören wollte, schrie ich schließlich:

„So hör' doch auf! Du machst mich rasend!“

Da verstummte sie und richtete sich auf: „Schrei nicht so mit mir!“ würgte sie hervor, „Du hast kein Recht dazu!“

Ich stand ihr gegenüber. Mit dem verwirbelten, spärlichen Haar, mit den rothgeweinten Augen, in dem zerdrückten, lichten Kleid, dessen Spitzenkrause halbverkohlt war, schien sie mir fast abstoßend.

Und dann hatte ich eine ungeheure Wuth, daß sie mir den schönen Abend zerstört hatte. Und ich suchte, mir Luft zu machen.

„Ich weiß überhaupt nicht, wie man so dumm sein kann, sich die Haare anzuzünden!“ rief ich und warf die Arme in die Luft. Das ist nur diese — diese — blöde Eitelkeit!“

„Was, Du beschimpfst mich?“ rief sie, zitternd vor Zorn, „das laß' ich mir nicht gefallen. — Von Dir nicht.“

Sie machte ein Gesicht wie eine Furie. Ich schaute sie an und staunte. Wie entzückend war sie noch vor einer Minute gewesen, und wie häßlich war sie jetzt!

Und mürrisch wandte ich mich weg. „Du bist verrückt!“ sagte ich. „Es ist doch begreiflich, daß ich außer mir bin. Ich hatte mich schon so gefreut, daß Du kamst.“

„Haha!“ lachte sie wild, „das glaube ich Dir. Und ich bringe Dich um Deine vergnügte Stimmung, was? Dadurch, daß ich beinahe ganz verbrenne. — Das ist doch unverzeihlich!“

Ein Schluchzen schüttelte sie, wie ein Krampf.

Ich fühlte Mitleid mit dem armen Kind. Ich fühlte mich selber nichtswürdig und gemein. Ich empfand auch, daß ich jetzt auf sie zugehen, sie in meine Arme nehmen sollte, um sie so lange unter heißen Küssen meiner Liebe zu versichern, bis sie wieder gut würde. Und ich trat auf sie zu, schloß die Augen, hob die Arme. Aber es war unmöglich. Dieser widerliche Geruch stieß mich zurück. Es war Alles aus. Meine Arme sanken nieder.

Helma mußte durch die vorgehaltene Hand alle meine Bewegungen beobachtet haben. Sie ließ die Hände sinken, trocknete die Thränen und schaute mich an mit einem Blick unsäglichlicher Verachtung.

Ich konnte ihr nicht in's Auge sehen, ich senkte den Blick zu Boden.

Da trat sie an mich heran, nahe, ganz nahe. Und ich, ich wich zurück und sank in einen Fauteuil.

Sie schritt zur Thüre und klingelte.

„Holen Sie einen Wagen!“ befahl sie dem eintretenden Diener.

Dann trat sie zum Spiegel, reinigte ihr spärliches, verbranntes Haar, so gut es ging, und setzte den Hut auf, wobei sie die Hutnadel zwischen die Zähne nahm. Sodann knüpfte sie, sink wie immer, den Schleier.

Unten kam ein Wagen angerollt. Da wandte sie sich und schritt an mir vorbei, an dem Geliebten, ohne Gruß, ohne Abschied. Und ich, ich ließ sie ziehen, die Geliebte, ohne die Hand auszustrecken, ohne Seufzen, ohne Klage.

Der Wagen rollte ab, verrollte grollend in der Ferne.

Ich konnte mich nicht fassen. Ich wußte nur, daß ich nie so glücklich gewesen wie vor wenigen Minuten, als sie in meinem Arm gelegen, und nie das Leben so hart empfunden hatte, als in diesem trostlosen Augenblick.

Ich stand auf und schwankte traumverloren im Zimmer auf und ab. Mechanisch trat ich zum Divan und legte die Decke zusammen, die ich über sie geworfen.

Und meine Augen glitten über den Teppich, auf dem ihr blondes Haupt geruht hatte.

Ein Bild des Jammers bot sich meinen Blicken dar. Ein paar Strähne abgerissenen,

versengten Haares, ein wenig Asche lag da, und ein Büschel blonder Haare, mit einem kleinen Bändchen zusammengebunden. Und das war alles, was mir von meinem hellen Glück, von meinem Traum geblieben war: Ein Ende von einem Zopf, ein kleiner Rest von märchenblonden Haaren, aus denen im zitternden Lichte der Lampe ein letzter verlöschender, verlorener Schimmer flog.“ —

Heinz Hagenau schwieg und klappte das Buch auf Seite 105 zusammen.

Die kleine blonde Frau hatte sich lauschend vorgebeugt, und in ihren ruhigen, klaren Augen spiegelten sich die Flammen des Küstres wie kleine, goldene Sterne.

„Jawohl, mein Kind“, sagte Heinz, „das war mein Traum in Blond. Jäh, wie aus einem Traume, war auch das Erwachen. Und doch ist das meine schönste und meine reinste Erinnerung. Alles andere gleißt in meinem Gedächtnisse wie falsches Geschmeide. Nur dieser verlorene Schimmer war echt.“

Frau Bertha hatte sich so gewendet, daß das Licht der Lampe Gelegenheit fand, seinen Schimmer über ihr reiches blondes Haar zu ergießen. Und ergriffen fragte sie:

„Sie war also wirklich noch heller blond als ich?“

„O!“ sagte er. „O!“

Sie knusperte scheinbar gleichgültig an einer Mafrone.

„Du“, sagte sie plötzlich, „Du mußt mir die Haare zeigen!“

„Jugenderinnerungen sind heilig!“ entgegnete er mit seiner geläufigen Schwermuth.

„Bitte! Bitte!“ rief die kleine Frau und schlang ihre Arme um seinen Hals.

Er stand auf, kramte in einer Kade und brachte ein grünes Briefkouvert zum Vorschein.

Die kleine Frau hob sich vor Neugier auf die Zehenspitzen.

„Da!“ sagte er und förderte mit zwei Fingern den Inhalt des Couverts zu Tage. Es war das Ende eines goldblonden Zopfs, mit einem schmalen schwarzen Bändchen zusammengebunden. Frau Bertha nahm die Haare in ihre weiße Hand und trat an den Tisch.

Und Heinz lächelte traurig: Ein alter Schmerz, ein alter Traum und eine sehnende Erinnerung stiegen in seiner Seele empor. Er schaute seine schöne, junge Frau an und senkte langsam das Haupt. Sich selber kann er es ja gestehen: Es war das einzigmal, daß er geliebt hatte.

Die kleine Frau hatte das Ende vom Zopf mit prüfendem Blicke besehen. Und plötzlich brach sie in ein langes, krampfhaftes Lachen aus. Sie sank auf den Fauteuil und lachte, sie warf sich auf die Chaiselongue und lachte, sie preßte die Hände auf die Brust und lachte, lachte, lachte . . . .

„Ja, worüber lachst Du denn?“ fragte er, ein wenig ärgerlich über dieses frivole Gelächter.

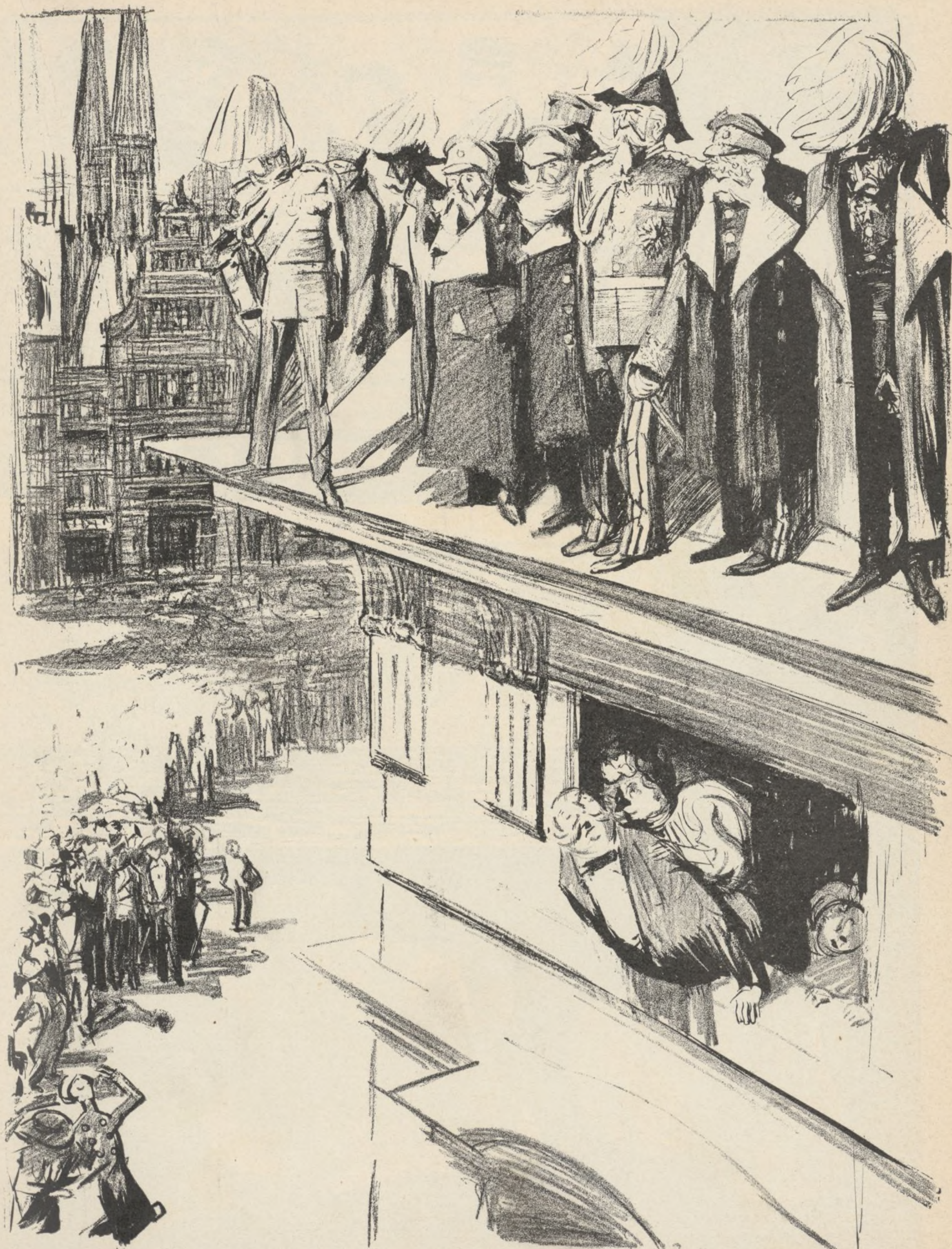
„Haha! Haha!“ — Ueber das Ende von Helma's blondem Zopf!“

„Ja aber, warum denn?“

„Haha!“ leuchtete sie, „das hast Du nicht gesehen! — Das hast Du nicht bemerkt! — Haha! — Das ist ja das obere Ende von einem Zopf!“







— Nun hat Fräulein Luise, die immer so hoch hinaus wollte, doch bloß einen Lieutenant gekriegt!  
 — Ja! Sie sagt: ein Lieutenant in der Hand sei ihr lieber als zehn Generäle — auf dem Dach!

Rudolf Wilke.

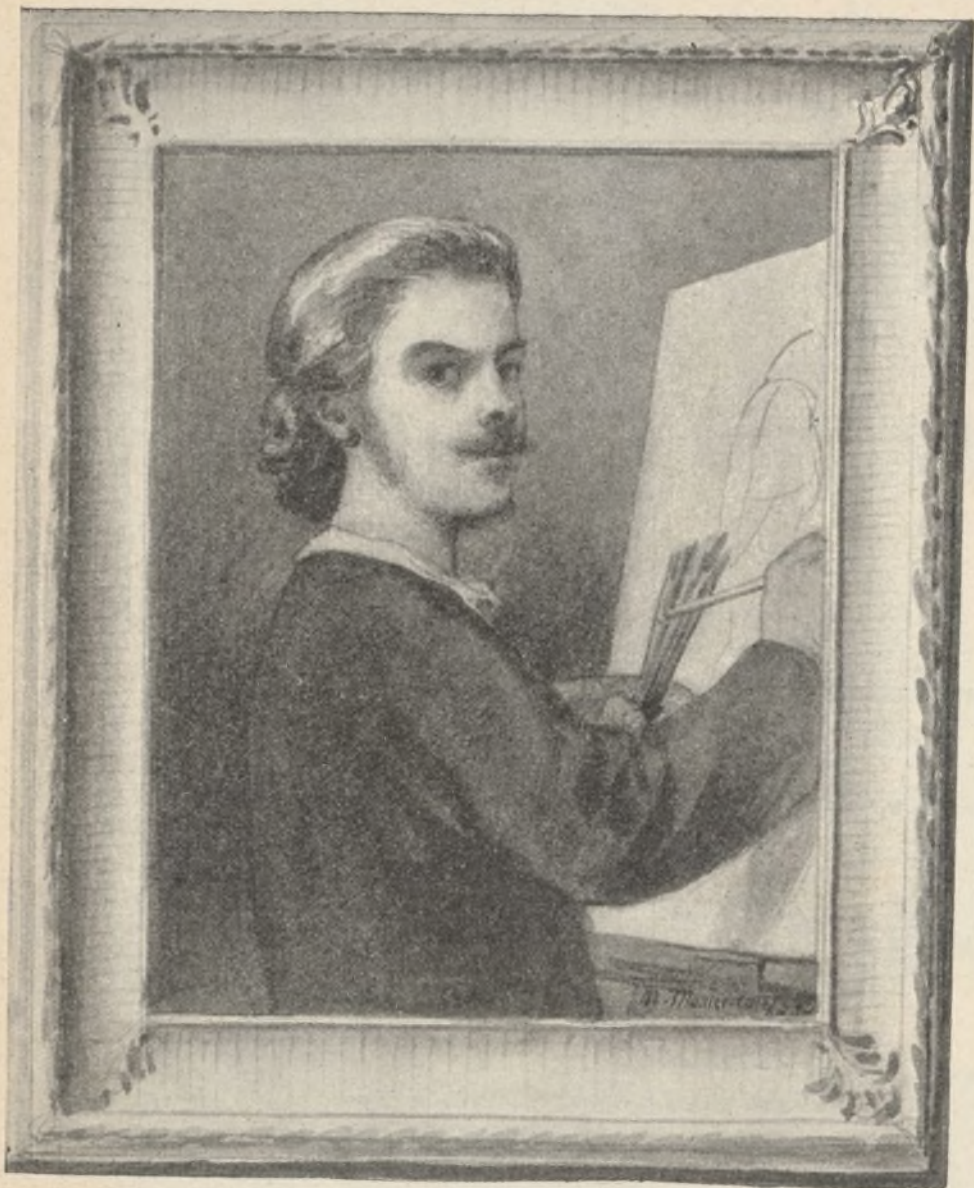




Neugier und Strafe  
Ayuntamiento de Madrid

Otto Eckmann





M. Manierewicz hat, wie aus diesen 8 Bildnissen zu sehen, alle seit 1875 in München üblichen Malmethoden mitgemacht. Zunächst sehen wir sein Selbstbildnis aus dem Jahre 1875 (gute alte Schule). Motto: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar!“



Hier sein Conterfei in Münchener Streiflicht (1880). Sauce hollandaise. Gemüthliche Atelierstimmung. Braun in Braun. Meisterhafte Behandlung des Stillebens. Einfluss Franz von Defreggers unverkennbar.



1885: Pleinair: in Kalk und Spinat. Alles Braun ängstlich vermieden. Devise: Weniger schön, als wahr; genau, wie's der photographische Apparat macht. (Siehe die rechte Hand!) Die schlechte Naturliebe des Künstlers offenbart sich schon in dem aus einem einfachen Kistendeckel hergestellten Rahmen.



1888: Impressionistisch: Arrangement in den 7 Spektralfarben. Man erhält genau den Eindruck, den das Porträt macht, wenn man gegen Sonnenuntergang zuerst 5 Minuten in die Sonnenscheibe, dann auf das Modell, dann auf eine weisse Wand sieht. Barockrahmen in Grüngold auf erdbeerfarbenem Plüsch.





1890: à la Lenbach. Entstanden unter dem Einfluss Lenbach'scher Kollektivausstellungen im Glaspalast. Bester, alter 300 jähriger Galerieton. Seelenmalerei. Man beachte den Ausdruck der Augen! Neuester, altgemachter Rahmen.



1892: Symbolistisch. Anilinochromatisches Verfahren. Naiv, intim, zart und empfindungsreich. Botticelli's Einfluss nicht zu leugnen. Der Ernst und die Tiefe des Künstlers offenbaren sich im Monogramm.



1894: Pointillistisch! Vibristisch. Prismatische Farben mit virtuoser Ausnutzung der complementären Gegensätze. Mit halbgeschlossenen Augen aus weiter Entfernung durch die hohle Hand zu betrachten.



1896: Als Titelblatt der Jugend. Selbst porträt des Künstlers nebst einer Darstellung des ganzen menschlichen Lebens und einiger angrenzender Dinge. Wundervoll seelisch vertiefte Griffelkunst vom Ende des Jahrhunderts. (Die Bilder sind der „Jugend“ zur Verfügung gestellt durch A. F. Seligmann, Wien.)





Das Märchen vom guten

Julius Zuber.

### Kleine Münze

Jeder kann den Fasttag merken,  
Beten können auch die Diebe;  
Gott wird richten nach den Werken  
Des Erbarmens und der Liebe!

K. T.



Es log Dein Kind, Du strafst es hart,  
Mit Recht — wer wird nicht Lüge ahnden?  
Doch vor des Kindes Wahrheit, sag',  
Wie oft bist Du beschämt gestanden?

SIRIUS.



A. H.

### Vom Lorbeer

Lorbeer ist ein gutes Kraut  
für die Saucenköche;  
Wer's als Kopfbedeckung wünscht,  
Wisse, daß es steche.

W. J. B.



### Erstlinge

Erstlinge von Rindern, Schafen,  
Und des Schweines Erstlingsfrucht,  
Erstlinge von Bratkartoffeln,  
Erstlinge der Spargelzucht —  
Diese Erstlinge bereiten  
Immer einen Hochgenuss,  
Aber niemals sind genießbar  
Erstlinge des Pegasus.

JOSEF SCHANDERL.



### Frage- und Antwortspiel

Der Sohn fragt:

Wohin kam' ich,  
Vater, wenn ich  
Aufwärts immer höher stiege?  
Wohin komm' ich,  
Vater, wenn ich  
Steilauf in die Lüfte fliege?

Der Vater antwortet:

flieg' und steige in die Ferne!  
Steig' und fliege und verlerne,  
Daß ein Dort ist und ein Hier.  
Steigend lernst Du es begreifen:  
Alles in die Höhe-Schweifen  
Bringt am Ende Dich zu Dir.

Otto Julius Bierbaum.



A. H.

Gut ausgefallen  
Ein noch im vollen Besitz seines Haar-  
schmuckes Befindlicher streitet sich mit einem  
Kahlköpfigen und ruft schließlich diesem in  
seiner Erregung zu: „Das Einzige, was gut  
an Ihnen ausgefallen ist, sind Ihre Haare.“

Lehrerin: „Sind die Störche nützliche  
oder schädliche Thiere?“  
Bachfisch: „Schädliche.“  
Lehrerin: „Warum denn?“  
Bachfisch: „Nun, sie bewirken doch, daß  
die Länder überfüllt werden.“





und vom bösen König

Julius Zuber.

**Heikle Fragen\*)**

Die arme Frau in Portugal  
Entbehrt Kalenderkenntniss;  
Für striktes Jahresintervall  
Ermangelt ihr Verständniss.

Sie wird in dumpfem Elend grau  
Und weiss nur äusserst selten,  
Wann sie geboren ward, genau  
Dem Datum nach zu melden.

Das ist ein tristes Sittenbild  
Aus Portugal. — Doch finden  
Sich auch auf anderem Gefild  
Noch solche Geistigblinden;

Auch anderwärts — und nicht  
so fern —  
Kann man es oft erfahren,  
Dass Damen leider gar zu gern  
Naivität bewahren.

Bei Hoch und Nieder ist der  
Brauch —  
Wie dorten — eingerissen,  
Dass aufgeklärte Damen auch  
Nicht ihr Geburtsjahr  
wissen.

J. J. STRAUSS.

\*) Gelegentlich des internationalen  
Frauencongresses in Berlin wurde berichtet,  
in Portugal ständen die einfachen Frauen  
auf so niedriger Bildungsstufe, dass sie  
meist nicht wüssten, wann sie geboren seien.

**Sprachgewandte Herren und Damen**

wollen gefl. Proben von Uebersetzungen in sämtlichen lebenden Sprachen einreichen aus

**„Struwwelliese“ (40. Auflage)****Preis 2 Mark; auf Carton 3 Mark.**Angabe der Honoraransprüche erbeten  
Vorrätig in sämtlichen einschlägigen Geschäften der Welt.**G. Fritzsche, Hamburg**

Verlagsbuchhandlung

**Geld!****Geld!****Geld!****Stuttgarter Geld-Lotterie!**

Ziehung am 5. und 6. November 1896

**Hauptgewinne: 100.000, 30.000,  
15.000, 7.500 Mark baar u. s. w.****Original-Loose à 3 Mark. 7 Stück - 20 Mark.**Porto und Liste 30 Pfg. extra, versendet gegen Post-  
einzahlung oder Nachnahme**A. GRETSCHER, Giessen.****PHOTOGRAPHIE**

Alle Apparate u. Zubehör.  
Gr. Lager. Sofort. Erledigung  
d. Bestellungen. Spec: Aus-  
rüstungen, auch für d. Tropen  
Gr. Preisliste kostenfrei.  
Lehrbuch 1 Mk. 50.

**TALBOT**

Kaiser Wilhelm Str. 46.  
BERLIN C.

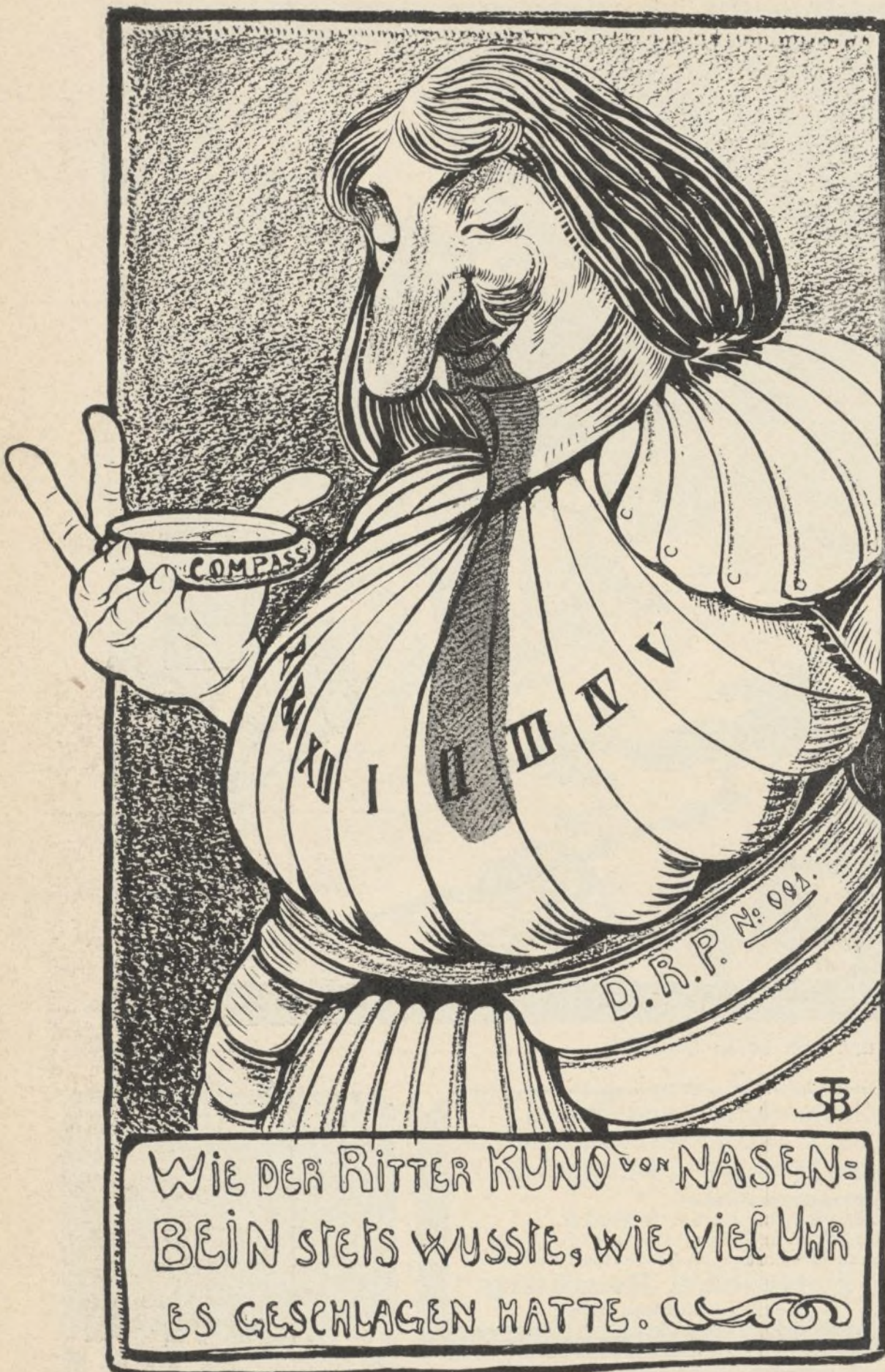
**Sanatorium für  
Hautkrankheiten**

Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste  
Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-  
Grundst.) Ausführl. Prospekt fr.  
Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

**Malerinnenschule****Karlsruhe**

Unter dem Protektorat I. Kgl. Hoh.  
der Grossherzogin von Baden.  
Lehrpläne frei auf Verlangen.





Theo Schmutz-Baudiss.

## Humor des Auslandes

## Amerikanische Renommirheirathen

Mabel (gerade von Europa zurückgekehrt): „Maud, ich bin verlobt mit sieben Herzögen, einem Marquis, elf Grafen und neun Granden allerersten Ranges.“

Maud (erstaunt und neidisch): „Wa-a-s!“

Mabel: „Jawohl — und das alles ist eine einzige Person. Er ist nämlich ein Spanier, musst Du wissen.“ (Truth.)

Landstreicher: „Ich sag' Ihnen, Madam, ich war einst ein wohlhabender Geschäftsmann und bin mit Vieren lang gefahren, hatte eine elegante Villa, einen angesehenen Namen, und meine zehn Töchter haben alle die besten Schulen besucht.“

Hausfrau: „Ja, um Himmelswillen, was hat Sie denn so heruntergebracht?“

Landstreicher: „Well, die Mädels haben halt durch die Bank europäische Grafen und Barone geheirathet, und da hatt' ich für zehn Familien zu sorgen.“ (New-Yorker Puck.)

Schwester: „Warum heiratest Du die Dame nicht?“

Bruder: „Ich möchte schon, aber unglücklicher Weise hat sie einen organischen Sprachfehler.“

Schwester: „Wieso?“

Bruder: „Sie kann nicht „Ja“ sagen.“ (Tit-Bits.)

## Man muss sich nur zu helfen wissen

Ein junger, ziemlich lebenslustiger Ehemann wollte mit einigen Freunden auswärts soupiren und zwar gegen den Wunsch seiner Frau. Er war fest entschlossen, zu gehen, und sie, ihn davon zurückzuhalten. Und er ging nicht. — Seine Freunde, die ihn ungern vermissten, machten sich den Spass, ihn in seiner Wohnung aufzusuchen. Dort fanden sie ihn und seine Frau — fest in ihren Sesseln schlafend. Er hatte ihr ein Opiat gegeben, damit er ruhig entweichen könne, und sie hatte ihm ein's gegeben, damit er zu Hause bleibe. (Tit-Bits.)

## Eine poesievolle Kahnpartie

Er (zärtlich): „Frä. Estrella, wenn wir nicht in einem Kahn wären, würde ich Ihnen einen Kuss geben.“

Sie: „Auf der Stelle rudern Sie mich an's Land, mein Herr!“ (Pick-Me-Up.)

## In einem populären Vortrag

Professor: „Am merkwürdigsten durch ihre Fruchtbarkeit sind die Bewohner der Meeresfluthen. Ein einziger Stockfisch soll an eine Million Eier legen.“

Die kleine Edith (zu ihrer Mama): „Das muss ja dann aber ein schreckliches Gegacker sein, Mama!“ (New-Yorker Puck.)

## Hinauscomplimentirt

Courmacher (sich vom Sopha erhebend): „Wie? schon elf Uhr! Da ist es wohl die höchste Zeit, dass ich gehe!“

Sie: „Ach, Sie brauchen nicht so zu eilen — ich gehe nie vor Viertel nach Elf zu Bett.“ (Engl. Puck.)

## Nicht nach ihrem Geschmack

Mr. Jules (beim Diner; im Begriffe, Fräulein Théa's Glas frisch zu füllen): „Ich sage Ihnen, mein Fräulein, dieses Weinchen ist ganz exquisit zum Essen!“

Mlle. Théa: „Jawohl — aber nicht zum Trinken.“ (Le Rire.)

## Das stimmt!

Hausarzt (zum Fritzchen): „Komm', Fritzchen, mach' keinen solchen Skandal und nimm dieses Pulver wie ein Mann.“

Fritzchen: „Dann thät' ich noch viel mehr Skandal machen — Sie sollten blos einmal sehen, wie Papa sich anstellt, wenn er 'mal krank ist.“ (Harper's Bazar.)

**Musik-** Instrumente aller Art, direkte, billige Bezugsquelle, garantirt gute Qualitäten.  
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.  
Cataloge gratis.

Uebernahme von  
**Kunstauktionen**  
jeder Art, ganzer Sammlungen sowohl wie einzelner guter Stücke.  
Hugo Helbing, München, Christophstr. 2.  
Eigene neuerbaute Oberlichträume.

**FERAXOLIN**  
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, Preis 35 u. 60 Pf.  
Ueberall käuflich.  
En gros-Lager: Joh. Grolsch, Brunn.

In 9 Monat. 4 Aufl. vergriffen! Soeben erschien 5. erweiterte Auflage mit vielen Original-Illustrationen von Sascha Schneider und R. Müller.

**Schönheitspflege „Sana“** von Dr. Meilenreis und Dr. Stock.

1. Schönheit der Körperformen: ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Magerkeit: Hilfe bei zu schlanker Figur. 3. Corpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausdruckskunde. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut, zu fette Haut, Mitesser; Blässe, Bleichsucht; Rötthe der Nase, Hände; Gesichtshaare; Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart-, 9. Mund-, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Heilgymnastik. 12. u. s. w.

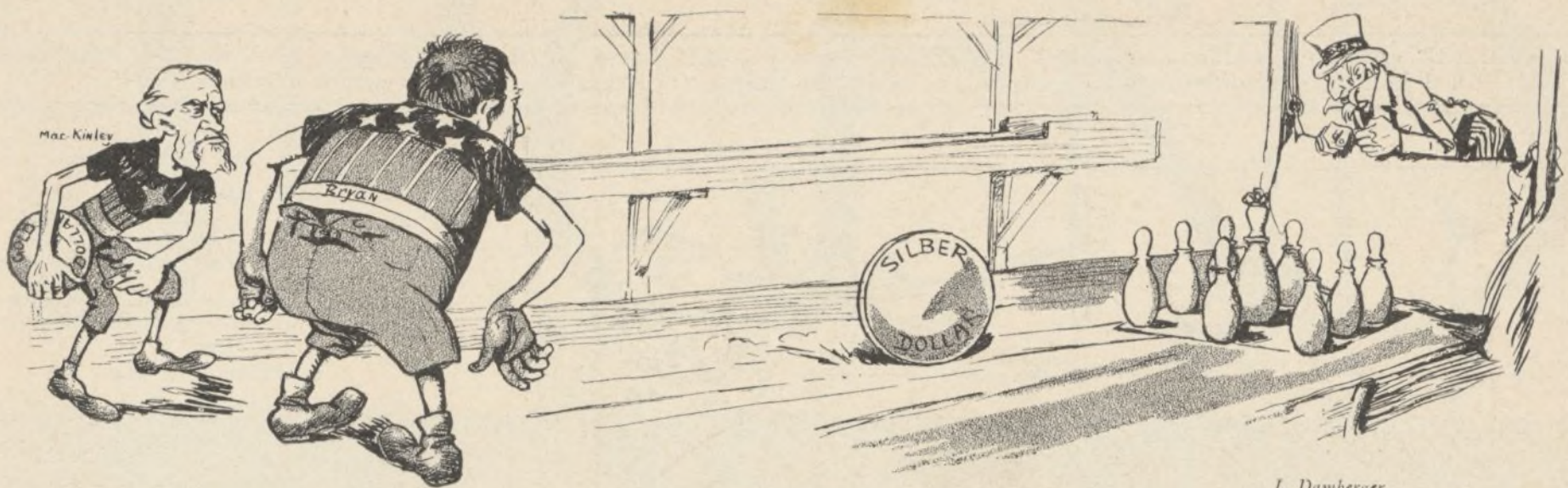
Besondere Ausgabe für Damen wie für Herren.  
Preis franco M. 3.— (Nachn. M. 3.30) = fl. 1.75 (fl. 2.—) durch jede Buchhandlung oder direct von

**Dr. Meilenreis Verlag, Dresden-Blasewitz III.**

**ODONTA**  
ZAHN-WASSER  
zur Pflege  
des Mundes und  
Erhaltung der Zähne.  
**WOLFF & SOHN**  
Hoflieferanten Kaiserlich  
Filiale Wien Körnerhofgasse 6.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren  
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.





Der amerikanische Wahlkampf

J. Damberger.

UEBERALL ZU HABEN  
AULHORN'S NÄHRKAKAO



### Für Kunstfreunde.

Unser neuer, vollständiger, reich illustrierter Katalog für 1897 über Tausende von Photogravuren und Photographien nach hervorragenden Werken classischer und moderner Kunst wird gegen 50 Pfennig in Postmarken franco zugesandt.

Photographische Gesellschaft,  
Kunstverlag Berlin, Dönhofsplatz.

**Chemigraphische Kunstanstalt**  
**OSCAR CONSEE**  
MÜNCHEN  
Müllerstr. 22

Cliches  
Autotypie  
Zinkographie  
Chromotypie  
Photolithographie  
Lichtdruck  
Photogravüre

Auskünfte, Proben etc. bereitwilligst.  
Gegründet 1879

## Lokalisations-Psychologie

oder die

### Anwendung der Lokalisationstheorie auf psychologische Probleme.

Beispiel: Warum sind wir „zerstreut“?

Von

Georg Hirth.

Mit einer Einleitung von Dr. L. Edinger.

Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.  
136 Seiten 8° in eleganter Ausstattung. Preis broschirt Mk. 1.50  
in Leinwandband Mk. 2.—.

In der „Zeitschrift f. Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane“ sagt der bekannte Psychiater Prof. Dr. Pelman (Bonn): „Es ist geradezu erstaunlich, welche Fülle neuer Anschauungen sich uns an der Hand der Hirth'schen Ausführungen eröffnet, und wie leicht sie sich unter dem Einflusse seiner geistvollen Darstellung in unser Verständniss einschmeicheln, sei es nun, dass er eine Erklärung der zwiespaltigen Charaktere versucht, oder dass er sich an die höchsten Probleme des Rechts, den Irrthum, die Zurechnungsfähigkeit oder gar an die Todesstrafe heranwagt. Das Buch referieren zu wollen, heisst eigentlich, ihm Unrecht thun, und so bleibt uns nichts übrig, als es — und zwar recht angelegentlich — zu empfehlen.“

## Wer sein Heim

durch ein praktisches und modernes Bad, das ja heute Nirgends mehr fehlen soll, auszustatten beabsichtigt, besuche meine Stadt-Niederlage  
**Perusastrasse 2.**

Meine Special-Fabrik liefert, als anerkannt auf der Höhe der Zeit stehend



**Kleine Bade-Einrichtungen**  
à Mk. 70.—.

**Anlagen von Bade-Zimmern**  
höchst comfortabel



nach jedem Geschmack und beliebiger Wahl von Mk. 200.— an.

**Anlagen für Bade-Anstalten, Krankenhäuser, Brause-Bäder etc.**

**München W. Stölzle München**  
Fabrik von Bade-Artikeln.

Preis-Courant gratis. Erfahrene Monteure sende nach Auswärts.

Vornehmste Familien-Zeitschrift.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.



Alle 14 Tage ein Heft à 60 Pfennig  
Postabonnement vierteljährlich M. 3.50.

Telefon 788.  
**Patent-Bureau**  
München  
G. Dedreux Brunstr. 8, 9  
Ausfuhr Prospekte gratis.

**E. Härting** ★  
★ **München.**





Inseraten-Annahme  
durch alle Annoncen-Expeditionen  
sowie durch  
G. Hirth's Verlag in München  
und Leipzig.

# JUGEND

1896  
Nr. 43

Insertions-Gebühren  
für die  
4 gespalt. Colonelzeile oder deren  
Raum № 1.—.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) 3 Mk., der einzelnen Nummer 30 Pf.



## Humor des Auslandes Eine Psychologin

Sie: „Du liebst eine andere, Jack!“  
Er: „Wie kannst Du das sagen, süßer Schatz? Ich hab' Dich doch fünfmal geküsst in den letzten zwei Minuten.“  
Sie: „Nun also! Wenn Du mich wirklich lieb hättest, würdest Du nicht so genau zählen.“ (Life.)

## Er kennt sich aus

Miss Smith: „Weisst Du, Papa, dass unsere Gemeinde dem Rev. Highkicker achthundert Dollars für eine Reise nach dem heiligen Lande zum Präsent gemacht hat?“  
Mr. Smith: „Jawohl, und im Herbst kommt er dann zurück und hält einen Vortrag nach dem andern über: „Die Tingeltangels und andere Stätten des Lasters in dem Seine-Babel.““

## Sehr wahrscheinlich

Junge Amerikanerin: „Ich und meine Freundin Maud lernen jetzt französisch, und wir freuen uns schon darauf, dass wir uns dann später ganz ungeniert öffentlich werden unterhalten können, ohne dass uns Jemand versteht.“  
Junger Mann: „Wahrscheinlich selbst ein Franzose nicht.“ (Engl. Puck.)

## Im „wildesten“ Westen

Tourist: „Wie ist denn bei Ihnen hier die Stimmung? Doch jedenfalls nicht für Gold, sondern für Silber?“  
Einheimischer: „Well, mehrschendheels for Blei.“ (New-Yorker Puck.)

## Naturheilanstalt Glotterbad.

Im badischen Schwarzwald. Stationen: Freiburg und Denzlingen.  
Dirig. Arzt: Oberstabsarzt a. D. Dr. Katz.

Das ganze Jahr, Sommer und Winter, geöffnet.  
**September und Oktober Traubenkur.**  
Prospekte frei durch die Badeverwaltung.



## JULIUS BÖHLER

6 Sofienstrasse **München** Sofienstrasse 6.  
vis-à-vis des Glaspalast-Einganges.  
Hof-Antiquar Sr. Majestät des Kaisers und Königs.  
An- und Verkauf werthvoller Antiquitäten und alter Bilder.

## Alte Kupferstiche.

Kataloge gratis und franco durch  
**Hugo Helbing, München,**  
Christophstr. 2.

## Malschule M. Fleischer.

Rom via Sistina 75 D.  
Act, Porträt und Freilichtstudium.

## Garrett Smith & Co.,

Magdeburg - Buckau.



Cataloge u.  
Zeugnisse  
gratis u. franco.

## Jette!

Holen Sie sofort beim Kaufmann einen Carton von  
Weber's Carlsbader Kaffeegewürz und sorgen Sie da-  
für, dass wir stets davon im Hause haben.

Dieses edelste Kaffeeverbesserungsmittel  
der Welt ist zu haben in Colonialwaaren-,  
Droguen- und Delikatessgeschäften.



Weibliche u. männl.  
**Aktstudien**  
nach dem Leben  
Landschaftstudien,  
Tierstudien u. Grösste  
Koll. der Welt, Brill-  
lante Probecollection.  
100 Mignons und 3 Ca-  
binets Mk. 5.—. Katalog  
gegen 10 Pf. Marke.  
Kunstverlag  
„Monachia“ München II (Postfach).

## Die beste moderne Clavierschule ist: Prof. Heinrich v. Booklet's Populäre Clavierschule mit Tabelle,

geeignet zum Schul- u. Privatunter-  
richt bei Kindern sowie zum Selbst-  
unterricht für Erwachsene, (broschirt  
Mk. 4.— gebund. Mk. 5.— netto.)  
= Prosp. hierüber gratis u. franco.  
Wien, C. Hofbauer, I. Kärntnerstr. 34.

## Kränkliche Kinder

## Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn fl. 2.— ö. W. Depots in den Apotheken. Wenn nicht erhältlich, directer Versandt durch uns. Litteratur mit  
hundertten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr Dr. med. Boeckh in Dinglingen-Lahr schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen hatte ich bei Kindern, die an chron. Bronchialkatarrh, an Bronchialdrüsenanschwellung, an Rhachitis und an sonstigen, eine Anämie bedingenden Krankheiten litten — mit Vergnügen schreibe ich es Ihnen — **ausnahmslos die besten Erfolge.** Wiederholt ereignete es sich, dass man mir, als ich meine Patienten nach 8 bis 14 Tagen wieder besuchte, gleich an der Thüre zurief: „Aber Herr Doktor, was haben Sie uns da ein ausgezeichnetes Mittel gegeben.“ — Die frische Farbe, die gefüllten Backen, das entschieden gehobene Allgemeinbefinden und vor allem — der enorm gewordene Appetit liessen mich dann erkennen, dass es sich nicht um eine scheinbare, sondern um tatsächliche Besserung handelte.“

Herr Dr. med. Wolff in Karlsruhe: „Ihr Haematogen habe ich **mit sehr gutem Erfolg** bei einem ganz herabgekommenen Kinde angewandt. **Das Kind hat innerhalb 8 Tagen um 540 Gramm zugenommen.**“

Ist 70,0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Manganverbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glyc. puriss. 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.)

**Nicolay & Co.,** chemisch-pharmaceut. **Hanau a/M.**  
Laboratorium,